

Reisebericht

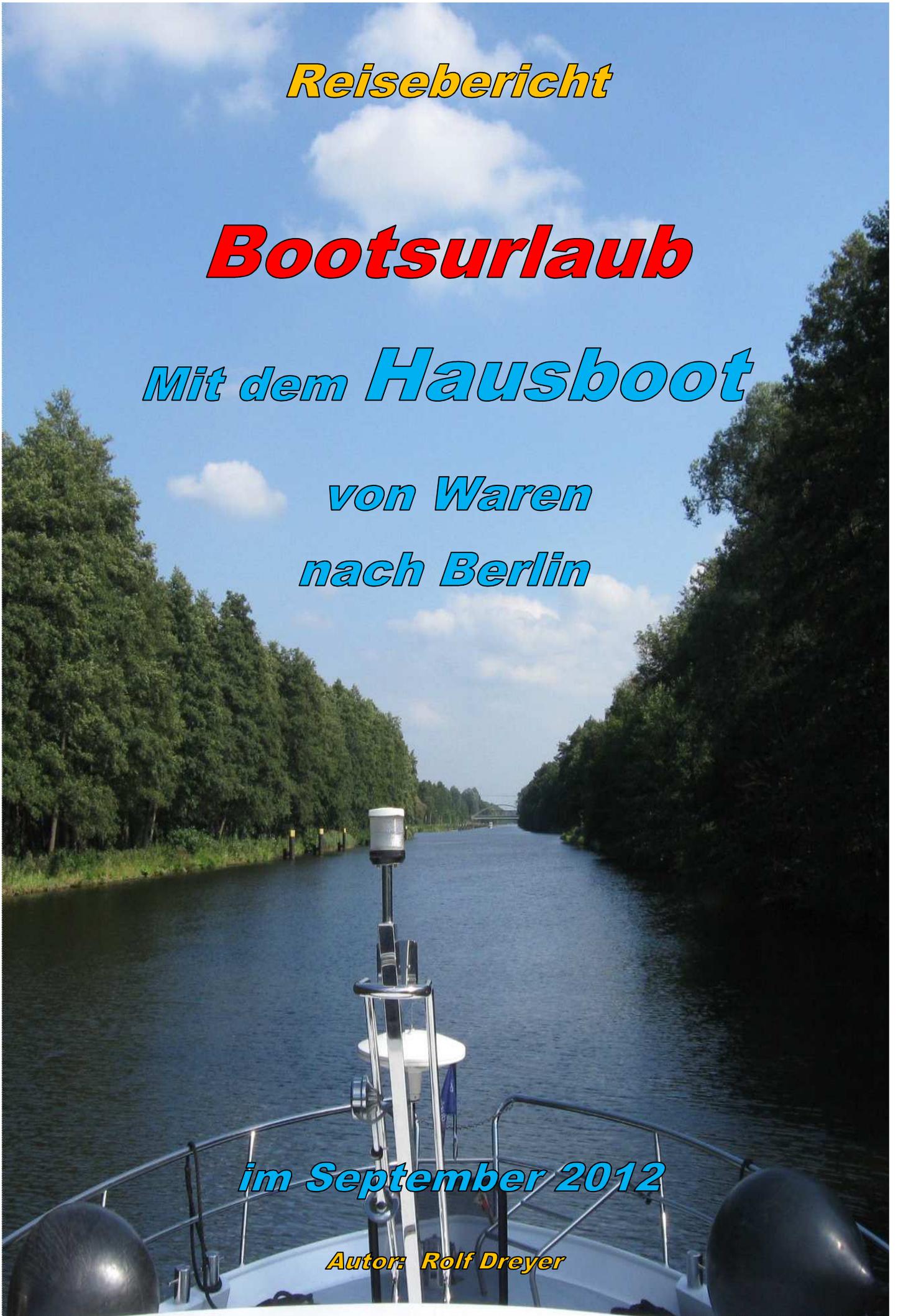
Bootsurlaub

Mit dem Hausboot

*von Waren
nach Berlin*

im September 2012

Autor: Rolf Dreyer



Wieder Bootsurlaub, dieses Mal im September 2012

Die quälende Ungeduld / Vorwort:

Es war erst April 2012 und gedanklich beschäftigte uns unentwegt unser nächster Bootsurlaub, der noch fünf Monate in der Zukunft lag. Dieser Zustand hielt nun aber auch schon sechs Monate an, denn so lange lag unser letzter Bootsurlaub zurück. Damit uns die Zeit zwischen den Bootsferien nicht zu lang wurde, hatten wir für diesen April wieder die Teilnahme an einem Skippertraining gebucht. Zur Hälfte der „Wartezeit“ wollten wir wenigstens einen Tag auf einem Boot auf der Müritz sein.

Für Unbeteiligte muss sich das unheimlich kindisch anhören – doch es war einfach so.

Die Begeisterung für den Bootsurlaub hatte uns im April vergangenen Jahres gepackt und ließ uns nicht mehr los.

Die beeindruckenden Erfahrungen bei unseren ersten Urlauben auf einem Boot hatten uns süchtig gemacht.

Aus vielen Urlauben der Vergangenheit wussten wir, dass wir die erste Woche eines Urlaubs immer brauchten, um „herunter“ zu kommen. Das Gefühl der Erholung setzte immer erst in der zweiten Woche ein.

Als wir letztes Jahr erstmals ein Boot charterten und somit nicht wussten, auf was wir uns einließen, charterten wir zunächst nur für eine Woche. Zugegeben, die teure Charter war ebenfalls ein Grund, beim ersten Mal nur eine Woche zu buchen. Es hätte ja auch genau anders herum kommen können. Wir hätten nach ein paar Tagen vielleicht die Nase voll gehabt, die Charter aber für die gebuchte Zeit bezahlen müssen.

Auch im vergangenen Jahr absolvierten wir zunächst ein eintägiges Skippertraining, um die Hemmung vor 12,20 m Länge, 3,90 m Breite und 14 Tonnen Gewicht ablegen zu können, wozu das Training uns ideal verhalf.

Aber etwas sehr entscheidendes wurde uns im Training auch vermittelt: „Langsam! Macht alles ganz langsam“, hatte uns unser Trainer ermahnt, wobei er das wohl eher dem Schutz des teuren Bootes widmete.

Wir nahmen die Ermahnung zu unserer Grundeinstellung und gingen so zu unserem ersten Törn an Bord.

Und hier erlebten wir dann das faszinierende am Bootsurlaub – die uns beeindruckende Erfahrung:

Bereits am zweiten Tag an Bord wurden wir mit einer irren innerlichen Ruhe erfüllt.

Wir waren uns auch alle einig. Auf dem Boot brauchte man keine Woche, um „herunter“ kommen zu können, um sich in kürzester Zeit erholt zu fühlen. Gleiches Phänomen stellte sich beim zweiten Bootsurlaub im Oktober auch wieder ein. Und da sogar schon am Abend des ersten Tages.

„Langsam - ganz langsam“ trifft bei einem Hausboot auch auf die Geschwindigkeit zu.

Die Boote selbst liefen max. 15 km/h, die man auf den Seen auch fahren konnte.

Auf den Wasserstraßen der Mecklenburger und Brandenburger Seenplatten, auf denen wir bisher gefahren waren, lagen die „zugelassenen Höchstgeschwindigkeiten“ aber nur bei 6 bis 9 km/h.

Man gleitet durch die Flüsse und Kanäle und hat phantastisch viel Zeit, sich die Ortschaften, die Landschaften und die Tiere anzuschauen, an denen man gemächlich vorbeischippert.

Auch dieser Umstand trägt zu einer „Tiefenentspannung“ bei, die wir anderswo noch nie erlebt haben. So hatten wir zum Beispiel noch nie zuvor den Herbst, mit den wunderschönen bunten Blättern, die auf unser Boot und ins Wasser fielen, so intensiv wahrgenommen. Diese Erlebnisse und Erfahrungen machten uns einfach süchtig.

Dass wir unseren Urlaub im September 2012 wieder auf einem Boot, wieder von Yachtcharter Schulz und wieder ab Waren verbringen wollten, stand bereits im Dezember 2011 fest und wurde Anfang Januar 2012 gleich gebucht. Nachdem wir uns über den Bootsurlaub einig waren, verbrachte ich die Abende der ersten Wochen mit der Routenplanung. Da ich inzwischen im Besitz der Bootsführerscheine war, konnten wir uns auch an Touren heranwagen, bei denen wir Wasserstraßen mit Berufsverkehr, also führerscheinpflichtige, mit einbeziehen konnten. So einigten wir uns auf einen 14-Tage-Törn, auf dem wir von Waren nach Berlin und zurück, sowie zu einem Abstecher nach Malchow fahren wollten.

Der Routenplan mit Tagesetappen, Übernachtungshäfen und Schleusen war bald erstellt.

45 Schleusungen, zwei Mal die Drehbücke in Malchow und über 600 km Fahrstrecke war dann der Umfang des Törnplans und somit die fertige Planung unseres Bootsurlaubs 2012.

Für die geplanten vier Nächte in Berlin reservierten wir einen Liegeplatz in der Marina Lanke im Wannsee und zum Studium der Berliner Gewässer bestellte ich mir bei Amazon eine Wasserstraßenkarte für Berlin & die Märkischen Gewässer.

Dann begann die schier unendliche Zeit des Wartens.

Auf der einen Seite hat man mit zunehmendem Alter das Gefühl, dass einem die Zeit immer schneller durch die Finger rinnt, aber auf der anderen Seite wollte die Zeit bis zum Urlaub scheinbar gar nicht vergehen.

Ein kleiner Lichtblick auf dem dunklen Weg des langen Wartens war dann das Skippertraining, welches wir wieder bei Yachtcharter Schulz in der Marina Eldenburg gebucht hatten.

Zum Skippertraining - endlich wieder Mal an Bord:

Am 20. April, gleich nach Feierabend, fuhren wir nach Waren und bezogen unsere Zimmer in der „Pension zur Sonne“.

Am nächsten Morgen ging es dann zur Marina Eldenburg.

Unser Trainer Achim versorgte uns zunächst mit vielen nützlichen Tipps und dann konnten wir endlich wieder Boot fahren.

Für jeden Skipper, wir waren fünf Teilnehmer, blieb natürlich nicht so viel Zeit am Ruder. Aber egal ! Wir waren wieder an Bord und fuhren mit einer Pedro Levanto, 13,35 m Länge und 4,20 m Breite, auf der Müritz und in den Hafen von Waren.

Zurück in der Marina Eldenburg wurde das Wenden auf engstem Raum und das rückwärts Anlegen geübt. Nach dem Mittagessen fuhren wir mit dem Pkw nach Mirow und übten dort noch auf einer Gruno 38, 12 m Länge und 3,80 m Breite, das Schleusen.

Mit dem Wetter hatten wir sehr viel Glück. Regen bei der Anreise am Freitag, tolles Wetter am Samstag während des Trainings und ab Samstagabend und am Sonntag wieder Regen.

Und dann, wieder zuhause, ging die lange Zeit des Wartens weiter. Es waren noch 19 Wochen bis zum Urlaub.



Bootsurlaub im September 2012:

Inzwischen hatten wir schon den 14. September, wir lagen mit unserer Vacance 1200, der Sylvia Maria, für vier Tage in der Marina Lanke im Wannsee, unser Urlaub war schon fast zur Hälfte um und endlich hatte ich ein wenig Zeit, diesen Bericht weiter zu schreiben. Die Wartezeit bis zum Urlaub war uns dann doch nicht so schwer gefallen, da wir uns im Juni ein Haus gekauft hatten und die Renovierungsarbeiten uns voll in Anspruch nahmen. Wir waren Ende August eingezogen und Schwups war schon der Urlaub da, den wir dann auch dringend zur Erholung benötigten. Leider mussten wir schon Teile meines mühsam erarbeiteten Routenplans ändern. Seit April gab es eine Sperrung der Spree im Bereich des Regierungsviertels. Bei der Übernahme unseres Bootes erfuhren wir, dass diese Sperrung nur für Boote ohne Funkgerät galt. Da unser Charterbot nicht mit einem Funkgerät ausgerüstet war, mussten wir auf drei Tagesfahrten in die Innenstadt von Berlin verzichten. Unter anderem auch auf die Fahrt durch den Landwehrkanal, auf die ich mich so irre gefreut hatte.



Nun aber erst einmal sechs Tage zurück. Überpünktlich konnten wir unsere Sylvia Maria, eine 12,20 m lange, 3,90 m breite und 14 Tonnen schwere Vacance 1200, am zurückliegenden Samstag in der Marina Eldenburg übernehmen. In Windeseile packten wir die Koffer aus, diese sollten im Auto bleiben, und fuhren noch am selben Tag die ersten 25 km über die Müritz bis zum Yachthafen Rechlin, in der kleinen Müritz. Auf dieser Etappe hatten wir mit dem Wetter das erste Mal Glück. Hinter uns braute sich ein mächtiges Gewitter zusammen, von dem wir aber nichts abbekamen. Bei einem wunderschönen Sonnenuntergang saßen wir abends noch lange an Deck, genehmigten uns das eine und andere Bier und philosophierten über den „großen Wagen“, der sich gerade genau vor uns auf seinem Weg über den Nachthimmel befand.



Bei wolkenverhangenem Himmel und spiegelglatter See verließen wir am nächsten Morgen Rechlin und fuhren mit Tagesziel Fürstenberg in die Müritz-Havel-Wasserstraße ein. In der Schleuse Mirow hatten wir ein Boot vor uns und in den Schleusen Diemitz und Carnow waren wir allein beim Schleusen. An der Schleuse Strasen war das dann ganz anders. Wir waren erst beim dritten Schleusengang dabei und in der Gegenrichtung lagen ca. 15 bis 20 Boote in Warteposition. In der Schleuse Fürstenberg ereilte uns dann unser bis dahin einziges Missgeschick.

Die Schleusenkammer ist dort so breit, dass zwei Boote nebeneinander liegen können. Da das Boot vor uns linksseitig festmachte, fuhren wir an die rechte Schleusenwand. Das Schleusentor befindet sich aber vor der linken Seite. Bei der Ausfahrt hatten wir dann in der Schleusenkammer zu viel Fahrt aufgenommen und zudem das Schleusentor diagonal angefahren. Da unsere Sylvia Maria nun „die Kurve nicht mehr bekam“, rammten wir sehr heftig das Schleusentor. Gott sei Dank ohne Folgen. Fender und Rammleiste des Bootes hatten schlimmeres verhindert. Der Schreck saß uns allen mächtig in den Knochen.

Am nächsten Tag bekamen wir dann auch das Wetter, was zuhause schon seit zwei Tagen vorherrschte:

Wolkenloser Himmel bei 28°C. Dieser Tag führte uns über 44 km von Fürstenberg am Schwedtsee, erst noch über den Stolpsee in den wunderschönen Flusslauf der Havel, bis nach Zehdenick. Hierauf hatten wir uns sehr gefreut, da uns dieser Abschnitt bereits im vergangenen September begeistert hatte. Die Havel windet sich hier durch Felder, Wiesen und Wälder, vorbei an schönen Campingplätzen, tollen Kleingartenanlagen und durch beschauliche kleine Ortschaften.

Breite Schilfgürtel an den Ufern, große Seerosenfelder im Fluss und immer wieder Kraniche, Schwäne, Enten, Kormorane und Graugänse bekamen wir zu Gesicht. Natur pur.

Und hier gleitet man mit 9 km/h hindurch und genießt.

Zumindest haben wir das so getan.

In Zehdenick stand dann der erste größere Einkauf auf dem Programm. Wir benötigten eine neue Kaffeemaschine. Die klapprige Kanne und die Brühzeit von 45 Minuten gingen uns zu sehr auf die Nerven. Fünf Minuten vor Ladenschluss wurden wir dann auch fündig. Da es an diesem Abend meinen Geburtstag zu feiern gab, brutzelten wir unser Abendessen nicht in der Kombüse, sondern gingen zur Feier des Tages Essen.



Als wir uns am nächsten Morgen an der Schleuse Zehdenick zur Warteposition begaben, war es schon mächtig warm. Es sollte der heißeste Tag unseres Urlaubs werden. Zunächst auf dem Vosskanal und dann auf dem Malzer Kanal näherten wir uns dem Oder-Havel-Kanal. Und gleich, als wir die Einmündung erreichten, hatten wir es mit einem großen Kanalschiff zu tun. Bis zur Schleuse Lehnitz fuhren wir dann hinter der „Marcel“ her und hatten dann richtig viel Glück. In der Karte stand etwas von bis zu zwei Stunden Wartezeit für Sportboote. Doch der Schleusenwärter ließ uns sofort mit der „Marcel“ in die Schleuse einfahren. Mit einer Schleusenammer von 125 x 12 m und einem Hub von 6 m die für uns bislang größte Schleuse.

Nach einem Tagestörn von 41 km verbrachten wir die nächste Nacht in der Marina Havelbaude, direkt am Fahrwasser des Kanals gelegen. Die Nacht war es aber viel ruhiger, als wir befürchtet hatten.

Es kamen nur sehr wenige Lastkähne vorbei.

Am Mittwochmorgen verließen wir die Marina Havelbaude und erreichten nach weiteren 26 km gegen Mittag den Sportbootanleger Charlottenburg. Am Niederneuendorfer See hatten wir den Oder-Havel-Kanal verlassen und waren dem Verlauf der Havel gefolgt. In der Schleuse Spandau hatten wir wieder das Glück, mit einem Lastkahn geschleust zu werden, der allerdings, anders als wir, nicht vor der Schleuse warten musste. Er hatte freie Einfahrt. Gleich hinter der Schleuse Spandau erreichten wir die Mündung der Spree in die Havel und wir fuhren nun auf der Spree bis nach Charlottenburg. Zu Fuß marschierten wir zum Charlottenburger Schloss und mit „Audio-Guide“ bekamen wir unsere Führung. Mit Abspielgerät und Kopfhörer erfuhr man alles Interessante zum Schloss und seiner Geschichte. Der Ausflug hatte sich gelohnt.



Beim bis dahin einzigen Regenschauer warteten wir dann vor der Schleuse Charlottenburg auf die Freigabe



zur Einfahrt und mussten die Mädels das Boot in der Schleuse halten. Auf dem Hinweg waren wir zusammen mit einem zweiten Sportboot ganz allein in der riesigen Schleusenammer von 115 x 12,5 m und der Schleusenwärter testete wohl die Funktion der Schleusentore, denn er fuhr die Tore mehrmals zu und wieder auf, bevor wir geschleust wurden. Nun, auf dem Rückweg, ließ er ein kleines Passagierschiff in die leere Kammer einfahren und schaltete das Signal sofort wieder auf Halt. Als wir telefonisch unseren Wunsch auf Schleusung bekundeten, erfuhren wir, dass das Passagierschiff einen Brandschutzbeauftragten zur Schleuse brachte und rückwärts wieder rauskommen würde. Danach seien wir dran. „Ein Privileg der Beamten“, meinte der Schleusenwärter.

Kurz vor Sonnenuntergang erreichten wir unseren Liegeplatz in der Marina Lanke, im Wannsee, den wir online reserviert hatten.

Hier verbrachten wir die nächsten vier Nächte.

Da uns ja nun leider das Befahren der innerstädtischen Spree nicht möglich war, setzten wir uns am Donnerstag nahe der Marina in einen Linienbus und fuhren bis zum Bahnhof Zoo.

Auf dem Tagesplan stand der Besuch der Gedächtniskirche, eine Stadtrundfahrt, ein Besuch des Museums am Checkpoint Charlie und ein Spaziergang um den Reichstag.

Der Freitag wurde zum „Gammeltag“ erklärt und so gab es endlich Zeit für mich, diesen Reisebericht fortzusetzen.

Es passte auch gerade ganz gut, denn das Wetter war nicht so toll.



Dass wir den Freitag mit unseren Aktivitäten einmal ausgesetzt hatten, erwies sich als sehr sinnvoll. Es war, bis zu dem Zeitpunkt, der Tag mit dem schlechtesten Wetter. Regen gab es zwar erst zur Nacht, doch der Himmel war den ganzen Tag wolkenverhangen und der Wind brachte die beschauliche Ruhe im Hafenbecken mächtig durcheinander. Wie alle anderen Boote wankte und schaukelte unsere Sylvia Maria so heftig, dass wir an diesem Tag die Leinen und Knoten bestimmt 10 Mal überprüften. Zwei von uns hatten die Zeit zu einem weiteren Tagesausflug in die Innenstadt von Berlin genutzt und waren erst zurück, als sich der Wannsee wieder beruhigt hatte. Für unseren Abreisetag aus der Marina Lanke war geplant, erst noch nach Potsdam zu fahren, um das Schloss Sanssouci zu besichtigen. Da wir aber ohnehin ja unsere Pläne für den Berlinaufenthalt ändern mussten, entschieden wir uns für einen Tagesausflug nach Potsdam. So legten wir am Samstagmorgen an unserem



Liegeplatz ab, tankten kurz am Servicesteg Wasser nach und ließen Abwasser abpumpen und traten dann die 20 km auf der Havel an, die uns über Wannsee, Kladower und Jungfern See, durch die Glienicker Lanke und den Tiefen See bis zum Yachthafen Potsdam führte. Es war ein sehr windiger Tag, ideal für Segler. Und das merkten wir dann auf dem großen Wannsee. Für uns war es der erste Bootsausflug in eine Region, die zum Einen vom Berufsschiffsverkehr genutzt und die zum Anderen extrem stark befahren wurde. Mit den sehr vielen Seglern auf dem Wannsee hatten wir das Gefühl, als fuhren wir durch einen Ameisenhaufen. Bisher hatte noch keine Strecke unsere Aufmerksamkeit so stark in Anspruch genommen, wie diese.

Vom Yachthafen Potsdam fuhren wir mit der Straßenbahn zum Schloss Sanssouci und auch wieder zurück.

Kurz vor Sonnenuntergang machten wir wieder in der Marina Lanke fest.

Für die nächsten beiden Tage wurde im Wetterbericht spätsommerliches Wetter vorhergesagt und so verließen wir die Marina Lanke am Sonntagmorgen bei wunderschönem Wetter, welches auch über den ganzen Tag anhielt.

Dadurch, dass wir unseren Potsdam-Ausflug vorgezogen hatten, gewannen wir nun für die Rückfahrt ein paar Stunden Zeit. So steuerten wir für die nächste Nacht den Schlosshafen von Oranienburg an, in dem ich wieder Zeit für diesen Bericht fand. Geplant war die Übernachtung eigentlich im neuen Hafen der VIP-Marina Heiligensee, kurz vor dem Verlassen der Berliner Gewässer. Wir waren nun aber schon knapp 20 km weiter gekommen, als unser Routenplan vorgesehen hatte. Hierdurch verkürzten sich auch die beiden nächsten Tages-Törns. Allerdings lagen wir dadurch auch in der nächsten Nacht in einem anderen Hafen, als geplant war. Darüber wollen wir uns aber nicht beklagen, denn wir hätten Oranienburg mit seinem hübschen Schloss nicht zu Gesicht bekommen. Oranienburg liegt zwar direkt am Oder-Havel-Kanal, aber zum Anleger Schlosshafen muss man in die Oranienburger Havel einfahren. Man fährt die gut 2 km mit erlaubten 6 km/h durch die Stadt. Ein sehenswerter



Abstecher. Am nächsten Morgen war der Weg zum Bäcker recht weit. Einen Brötchen-Service, wie in den meisten Häfen, gab es im Schlosshafen leider nicht. Nach dem Frühstück gingen wir noch einkaufen, bevor wir uns aus Oranienburg wieder verabschiedeten und uns auf unsere letzten 15 km auf dem Oder-Havel-Kanal machten.

4 km hinter Oranienburg kamen wir dann wieder an die Schleuse Lehnitz, unsere immer noch größte Schleuse. Beim Erreichen der Warteposition testeten wir zunächst die Stabilität eines Fenders und die Reißfestigkeit der Leine, an der der Fender hing.



Der Fender wurde zwischen einer Stahldalbe und unserem Boot eingeklemmt und flog, als er den „Engpass“ passiert hatte, wie wild durch die Gegend. Die Leine war nun um einen halben Meter länger und dünner. Aber sie hatte gehalten und der Fender hatte die Belastungsprobe auch überstanden.

Auf die Einfahrt in die Schleuse mussten wir, hinter einem bereits wartenden Schubverband, nicht lange warten.

Aber dann !

Die Schleuse wurde gerade einer Überprüfung durch Mitarbeiter des WSA unterzogen und die beiden Herren ließen das große Schleusentor erst mehrmals zu- und wieder auffahren, bevor der Schleusenvorgang endlich in Gang gesetzt wurde.

Diese Schleusung dauerte eine gefühlte Ewigkeit.

Bei km 40,5 verließen wir dann den Oder-Havel-Kanal und fuhren zunächst auf dem Malzer Kanal und dann auf dem Vosskanal weiter. Die beiden großen Schleusen Liebenwalde und Bischoffswerder brachten keine aufregenden Erlebnisse. Die Kombination Hubbrücke und Schleuse Zehdenick brachten uns dann aber noch ein wenig ins Grübeln. Nachdem wir die Durchfahrt der Zugbrücke angefordert hatten, bekamen wir die Anzeige: „Durchfahren und rechts festmachen“. Hinter der Zugbrücke gab es aber auf der rechten Seite keine Möglichkeit, festzumachen. Nachdem wir ein/zwei Minuten gegrübelt hatten, machten wir an der linken Seite fest. So soll es wohl auch sein. Zumindest gab es dort die Möglichkeit zum Festmachen.

Am frühen Abend erreichten wir den Neuen Hafen am Ziegelei Park, 6 km hinter Zehdenick. Dass wir diesen Hafen anliefen, hatte sich auch durch die Änderung unseres Routenplans ergeben. Und auch hier müssen wir zugeben, dass wir auf den Ziegelei Park ohne die Änderung nicht gestoßen wären. Ein riesiges Areal mit Ringöfen, Lorenbahnen, Dampflock, Museumshafen, Altem und Neuen Hafen. Leider war der Park schon geschlossen, als wir ankamen. Aber trotzdem war es dort sehr interessant. Zum Wiederaufbau von Berlin wurden hier die Ziegel hergestellt, die zum Wiederaufbau benötigt und vom heutigen Museumshafen aus, mit Lastkähnen nach Berlin transportiert wurden. Solch ein alter Lastkahn, der „Alte Fritz“, liegt im Museumshafen und kann dort bestaunt werden.



Nachteilig an beiden Häfen des Ziegeleiparks ist die Infrastruktur. Toiletten und Duschen in Containern und keine Einkaufsmöglichkeiten, auch nicht für Brötchen. Zwangsläufig frühstückten wir im Restaurant „Alter Hafen“.

Ein sehr freundlicher Service und ein günstiges Frühstück zu einem gigantisch teuren Kaffee.

Eigentlich wieder im Plan, mit 6 km Vorsprung, da wir geplant in Zehdenick übernachtet hätten, wurde es der erlebnisreichste Tag unserer Reise. Nachdem wir bei weiterhin (unerwartet) gutem Wetter den Ziegeleipark verlassen hatten, schipperten wir die Havel hinauf und freuten uns schon sehr auf den wohl schönsten Streckenabschnitt, die Woblitz. Die Woblitz kannten wir aus dem Oktober vergangenen Jahres. Ein Streckenabschnitt von 3 km zwischen dem Haussee bei Himmelpfort und dem Großen Lychensee. Die Woblitz schlängelt sich hier durch einen Wald und über 300 m gibt es ein Begegnungsverbot, in dem tatsächlich kein Platz für ein zweites Boot ist. Dazu Sonnenschein, der durch die Bäume kommt und fallendes Laub – einfach nur geil.

Aber – zu früh gefreut. Wir hatten gerade die Schleuse Himmelpfort hinter uns gebracht, als ein Warnton unserer Sylvia Maria zu vernehmen war. „Abgastemperatur zu hoch“, sagte der angerufene Servicetechniker. „Ein überempfindlicher Fühler“, meinte er und leitete uns telefonisch an, einen Stecker vom Abgaskrümmer abzuziehen. Leider war damit das Problem nicht behoben, da nun auch die Motortemperatur immer weiter anstieg.

Wir „schlichen“ zurück zur Schleuse Himmelpfort und 1 ½ Stunden später war der Techniker vor Ort.



„Der Impeller ist hin“, sagte er.

Nach einer Stunde lief der Motor wieder einwandfrei, aber für die Fahrt nach Lychen war es nun zu spät. Wir hatten nur noch 30 Minuten bis zum Sonnenuntergang und so entschieden wir, sofort noch nach Fürstenberg zu fahren, womit wir zu unserer ersten „Nachtfahrt“ kamen. Sonnenuntergang um 19:25 Uhr und Ankunft in Fürstenberg um 19:55 Uhr, bei wolkenverhangenem Himmel. Da es unser dritter Aufenthalt dort war, fiel uns aber das Anlegemanöver bei sehr geringer Sicht nicht schwer.

Somit hatten wir die Fahrt bei Dunkelheit, was ein tolles Erlebnis war, gegen die Fahrt auf der Woblitz eingetauscht. Für uns war aber gleich klar, dass wir die Woblitz-Fahrt bald nachholen werden.

Mit der Übernachtung in Fürstenberg waren wir unserem Tourenplan nun wieder einmal weit voraus, wodurch wir in unseren nächsten Hafen, die Marina Wolfsbruch, am nächsten Tag bereits gegen 13:00 Uhr einliefen. Nachdem wir am Service-Steg Diesel und Wasser getankt und den Abwassertank abgesaugt hatten, war es erst 14:00 Uhr. Natürlich hätten wir jetzt weiter Richtung Müritz fahren können, um den nächsten Tagestörn, immerhin 51 km, auch noch zu verkürzen. Doch die Marina Wolfsbruch ist unser erklärter Lieblingshafen.

Hier lagen wir nun schon zum fünften Mal. Während sich der dritte Regenschauer unseres gesamten Urlaubs über uns ergoss, nutzten wir die Gelegenheit zu einem entspannenden Saunabesuch in der Badelandschaft des Best Western Hotels der Marina. Anschließend ging es, wie jedes Mal, in das italienische Hotelrestaurant.

Am nächsten Morgen hatten wir dann mit dem nächsten Mangel an unserem Boot zu kämpfen. Es war unter Deck bitterkalt. Das Ladegerät für die Bordspannung war defekt und so hatte die Heizung die Akkus leergelutscht - es war Schluss mit Heizen. Da wir für die kommende Nacht ohnehin den Hafen von Waren anlaufen wollten, boten wir dem Servicetechniker von Yachtcharter Schulz an, ihm die Sylvia Maria zur Marina Eldenburg zu bringen. Wir wollten



abends an einer Führung zu den Schlafplätzen der Kraniche teilnehmen. Die 4 km dorthin konnten wir auch mit unserem Auto fahren. Bei wieder einmal fast wolkenlosem Himmel verabschiedeten wir uns von der Marina Wolfsbruch und steuerten durch die letzten vier Schleusen der Müritz entgegen. Das Wetter blieb über den ganzen Tag recht gut, nur der Wind nahm doch recht stark zu. Als wir die Tonne „Müritz Mitte“ passierten, schaukelte und schwankte unsere Vacance schon ganz schön. Um 15:30 Uhr erreichten wir die Marina Eldenburg.

Nach einer kurzen Stärkung -die zwei Wochen über hieß das für uns immer „das zweite Frühstück“- hinterließen wir dem Techniker den Schlüssel in der Deckskiste und fuhren nach Waren. An der Steinmole stiegen wir in einen Bus, der uns, wir waren insgesamt 25 Personen, bis Schwarzenhof im Müritz Nationalpark brachte. Schon auf der 30minütigen Fahrt dorthin versorgte uns unser Reiseführer, Herr Scheitner, mit interessanten Informationen zu Waren, zur Müritz, zum Nationalpark und zur Geschichte der Region. Auch auf der 2½-km-Wanderung zu den Rastplätzen der Kraniche, setzte er seine informativen Schilderungen über Fauna und Flora fort. Am Ziel angekommen, saßen wir im Waldrand auf Holzbänken und warteten auf die Kraniche, die sich dieses Mal leider eine andere Wiese für ihr „Abendgeplauder“ ausgesucht hatten. Im Überflug konnten wir viele Kraniche sehen – ansonsten aber nur hören. In der Ferne war zudem das Röhren von Hirschen zu vernehmen und direkt vor uns tauchte eine Bache mit ihren sechs Frischlingen auf. Dieser Anblick allein entschädigte schon vollständig für den Fußmarsch. Für uns war es das erste Mal, Wildschweine in freier Wildbahn zu sehen.

Gegen 21:00 Uhr verließen wir an der Steinmole wieder den Bus und gingen gleich dort essen.

Als wir anschließend wieder an Bord unserer Sylvia Maria kamen, überkam uns ein Gefühl der Enttäuschung.

Das Ladegerät war nicht repariert und eine Nachricht hatte man uns weder telefonisch zukommen lassen, noch hinterlegt. Das ärgerte uns schon, zumal nun die nächste bitterkalte Nacht unter Deck vor uns lag.

Der Routenplan sah für den nächsten, unseren letzten, Tag vor, über Kölpin- und Fleesensee nach Malchow und zurück zu fahren.

Wir saßen noch beim Frühstück, als der Servicetechniker kam, um das Ladegerät auszutauschen.

Wir schickten ihn aber wieder fort, da wir inzwischen beschlossen hatten, die Fahrt nach Malchow zu streichen und bereits an diesem Tage das Boot abzugeben, was wir dann gegen 11:00 Uhr auch erledigten.

Zu dieser Entscheidung trug auch bei, dass ich seit drei Tagen große Probleme mit meinem Rücken hatte und mich nur unter starken Schmerzen bewegen konnte. Die beiden kalten Nächte waren nicht gerade förderlich für meine Rückenbeschwerden.

Am späten Nachmittag des 21. September trudelten wir wieder zu Hause ein.

Im Kopf trugen wir bereits die Gedanken für den nächsten Bootsurlaub.

23. September 2012